

Die Aktion Stolpersteine startet wieder

Das ist die Aktion



„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, sagt Gunter Demnig. Seit den 90er-Jahren bis Ende 2007 hat der Kölner Bildhauer rund 13.000 Steine in 277 Orten Deutschlands verlegt. Auch in je zwölf Gemeinden Österreichs sowie Ungarns liegen bereits Stolpersteine.

Die 10x10-Zentimeter großen Messingtafeln sind auf Betonquadern montiert, die bündig ins Straßensplaster einbetoniert werden – schließlich sollen nur die Blicke „stolpern“. Die Inschriften enthalten den Namen, Geburts- und Todesjahr sowie die Umstände, unter denen der Ermordete ums Leben kam. Um diese Daten zu recherchieren, haben sich in Elmshorn unter dem Dach des „Arbeitskreises Stolpersteine für Elmshorn“ Arbeitsgruppen zu verschiedenen Personen gebildet. Die Kosten von jeweils rund 95 Euro für das Herstellen und Verlegen der Stolpersteine übernehmen Paten. Sie kümmern sich auch in der Folge um die Pflege des kleinen Denkmals.

Zu Beginn des Arbeitskreises war die Zahl der Engagierten recht übersichtlich. Mittlerweile hat sie sich vervielfacht – vor allem, nachdem sich nun auch Schulen und Kirchengemeinden beteiligen. Der Arbeitskreis ist für alle Interessierten offen. Kontakt: Rudi Arendt, Tel. (041 21) 7 48 78.

Richard Jürgensen, Kirchenstraße 51

Von Alfred Rasmussen

Elmshorn. Richard Jürgensen wurde am 6. August 1903 geboren. Er war von Beruf Schneidergeselle und ein Bruder des Elmshorner Reichstagsabgeordneten Reinhold Jürgensen (KPD). Richard Jürgensen trat im Jahre 1927 der KPD und der Roten Hilfe bei.

Im April 1921 waren als Folge der politischen Repressionen Rote-Hilfe-Komitees entstanden. Am 1. Oktober 1924 wurde die Rote Hilfe Deutschland (RHD) gegründet. Ihr erster Vorsitzender war der spätere erste und einzige Präsident der DDR, Wilhelm Pieck. Der Schwerpunkt der Arbeit lag auf der Unterstützung der inhaftierten Mitglieder des Rotfrontkämpferbundes, der KPD, der SAP, KAP, Gewerkschaften wie auch Parteilosens und deren Angehörigen. Die RHD wurde von prominenten Künstlern, Schriftstellern und Wissenschaftlern wie Käthe Kollwitz, Heinrich Mann, Kurt Tucholsky und Albert Einstein unterstützt. Zum Zeitpunkt ihres

Verbots im März 1933 hatte die RHD 530.000 Mitglieder, von denen 119.000 der KPD und 15.000 der SPD angehörten.

Richard Jürgensen wurde 1931 zum politischen Leiter der Roten Hilfe in Elmshorn gewählt. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Organisation 159 zahlende Mitglieder. Unter der Führung von Richard Jürgensen erhöhte sich der Mitgliederbestand sehr schnell auf 518 Personen. Als Nebenorganisation der KPD und gleichzeitig als bedeutende Massenorganisation in der Arbeiterbewegung wurde die Rote Hilfe im März 1933 durch die NS-Machthaber verboten. Trotz der nun sehr erschwerten Bedingungen und unter permanenter persönlicher Gefahr arbeitete Richard Jürgensen in der Illegalität weiter und konnte ungefähr 170 Mitglieder dazu bewegen, weiterhin Beiträge für die Organisation zu zahlen. Erwerbslose und Frauen bezahlten 0,10 Reichsmark (RM) und Erwerbstätige 0,40 RM im Monat.

Solidarität, die Zeitung der RHD, wurde unter seiner Ver-



Die Familie Jürgensen in einer Aufnahme von 1914. Hinten von links: Julius, Reinhold*, Elli, Hans Emil. Vorne von links: Niklaus*, Mutter Margarethe Dorothea, Richard*, Vater Hans-Niklas, Alfred. Die mit * gekennzeichneten wurden Opfer der Nazis. Foto: privat

antwortung trotz der Illegalität weiter vertrieben. Am 15. März 1933 wurde Richard Jürgensen von der Gestapo verhaftet und blieb bis zum 1. April in Schutzhaft. Danach kam er bis Ende April ins Krankenhaus. Im September hatte er die Führung der Roten Hilfe wieder übernommen.

Im Rahmen der Elmshorner Verhaftungswelle im Herbst 1934 wurde Richard Jürgensen am 29. Oktober zusammen mit seiner Ehefrau Frieda und drei weiteren Mitgliedern der illegalen KPD erneut von der Gestapo verhaftet, bis zum 27. August 1935 in so genannter Schutzhaft eingekerkert und war dann bis zum Beginn des Offenborn-

Prozesses A in Untersuchungshaft. Im Offenborn-Prozess wurde er am 13. Dezember zu acht Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren verurteilt. Nach Verbüßung der achtjährigen Zuchthausstrafe im Jahre 1942 wurde Richard Jürgensen nicht entlassen, sondern kam als Schutzhäftling wieder in ein Konzentrationslager.

Von den zwölf Jahren faschistischer Terrorherrschaft verbrachte er zehneinhalb Jahre in Konzentrationslagern und Zuchthäusern. Richard Jürgensen starb am 22. März 1945 im Arbeitserziehungslager der Gestapo in Hamburg-Wilhelms-

burg durch einen Bombenangriff.

Paten für Richard Jürgensen sind die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN/BdA) sowie der Religionskurs des 10. Schuljahres der Kooperativen Gesamtschule Elmshorn (KGSE) mit ihrem Lehrer Michael Noch und den Schülerinnen und Schülern Hanna Brehling, Marius De Marchi, Gesa Derrda, Dennis Elfendahl, Nils-Hendrik Hauschildt, Malte Hein, Laura Heißwolf, Beke Jansen, Vanessa Kruse, Jan Kurzweg, Lasse Melcher, Inka Möller, Christoph Otto, Christoph Paasch, Yamik Quast, Mailin Rose, Anton Schopf, Tim Stöhrmann, Sergej Wilhelm.



Auf diesem Familienfoto ist Richard Jürgensen mit seiner Frau Frieda und der gemeinsamen Tochter Gladis (1925-1998) zu sehen. Das Foto muss vor Herbst 1934 entstanden sein, das genaue Datum ist unbekannt. Foto: privat

John Hasenberg, Kirchenstraße 40

Von Maximilian Jermies

Elmshorn. Geboren am 8. Oktober 1892 in Neummünster als eines von sieben Kindern des jüdischen Ehepaars Henny Hasenberg (geb. Lippstadt) und Julius Hasenberg, zog John Hasenberg gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit seiner Familie nach Elmshorn, wo sein Vater in der Kirchenstraße 40 eine Immobilienfirma betrieb. John ging von 1902 bis 1909 auf die Bismarckschule und schloss diese mit dem Abschluss des Realgymnasiums ab. Auch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebte er hier und zog bald an die Front. Sein Einsatz blieb nicht ohne Konsequenzen – für seine Verdienste wurde er mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Nach dem Ersten Weltkrieg hielt es ihn nicht mehr lange in Elmshorn; im Jahr 1922 zog er nach Hamburg, wo er als Kaufmann in der Bank von Willi Seligmann am Gänsemarkt 35 arbeitete und unter anderem am Schwannewik 29 wohnte. Die Blaue Steuerkartei der jüdischen Gemeinde belegt seinen Fortgang im Jahre 1927. Auf Hamburg folgte sein letzter deutscher Wohnsitz Berlin. Hier heiratete er Gertrud (geb. Meyer), geboren am 28. Oktober 1903 in Berlin. Auch die beiden Kinder des Paares, ein Sohn, 1928 geboren, und die Tochter Irene Hasenberg, geboren im Jahr 1930, erblickten hier das Licht der Welt. Zwei Jahre nach der Proklamation der Nürnberger Rassengesetze bekam John Hasenberg die Möglichkeit, Deutschland zu verlassen. Die Firma American Express hatte ihm zwei Alternativen geboten: einen Job in Curacao oder in Amsterdam. Mit seiner Frau, seinem neunjährigen Sohn und seiner siebenjährigen Tochter zog John Hasenberg im

Jahr 1937 von Berlin nach Amsterdam, um der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu entgehen. Als die Nazis im Jahr 1940 in die Niederlande einmarschierten, wurde auch hier das Leben der Familie erheblich erschwert. Die Benutzung der Straßenbahn war der banale Grund für die erste Inhaftierung der kompletten Familie Hasenberg, aber vorerst hatte sie Glück. Ohne Begründung wurde die Familie wieder freigelassen. Was blieb, war die Angst. Weil es American Express verboten wurde, Juden zu beschäftigen, verlor John seine Arbeit und arbeitete nun für den Joodsraad, eine von den Nazis eingerichtete Organisation. Seine Aufgabe war es, den durch plötzliche Razzien deportierten Juden ihr Gepäck in die Sammellager nachzuschicken. John hatte die Erlaubnis, mit einem Team in die Wohnungen der deportierten Juden einzudringen und die benötigten Gepäckstücke zu beschaffen. Irene Hasenberg sagte in einem Interview im Jahr 1986, dass ihr Vater gehofft hatte, mit der Mitarbeit beim Joodsraad anderen Juden zu helfen. Wie so oft zögerte die Mitarbeit im Joodsraad die Deportation nur hinaus, anstatt sie zu verhindern. Am 23. Juni 1943 kreiste die SS auch das Wohnviertel der Hasenbergs ein. Irene Hasenberg erinnerte sich, dass es ungefähr um 10 Uhr morgens an einem ungewöhnlich heißen Tag gewesen sein muss, als die SS auch an ihre Tür klopfte.

Der Familie Hasenberg war es noch erlaubt, ein wenig Proviant und anderes Gepäck mitzunehmen, dann wurde sie mit anderen Juden zu Sammelplätzen getrieben und in Güterwaggons gepfercht. Die Erfahrung, mit zirka 60 anderen Menschen den ganzen Tag in einem Güter-

waggon gefangen zu sein, beschreibt Irene Hasenberg als grausam. Am 23. Juni 1943 erreichte der Zug dann seine Endstation, das Sammellager Westerbork, wo die Familie acht Monate verbringen musste. Noch in Amsterdam hatte John jedoch über einen Freund von einem Schweden erfahren, der gefälschte Pässe verschaffen konnte. Auf Johns briefliche Anfrage erhielt die Familie Hasenberg nun aus Schweden vier ecuadorianische Pässe. Wie diese Pässe ihren Weg von Schweden über Amsterdam bis nach Westerbork gefunden haben, konnte niemand erklären. Fest stand aber, dass die Pässe den Status der Familie Hasenberg entscheidend veränderten. War ursprünglich die Deportation der Hasenbergs nach Auschwitz vorgesehen, so bewirkte der Nachweis einer nichtdeutschen Staatsbürgerschaft die Streichung der Familie von der Transportliste. Am 16. Februar 1944 erfolgte die Deportation in das Konzentrationslager Bergen-Belsen, wo Irene Hasenberg auch Anne Frank kennen lernte. Die Situation in Bergen-Belsen war wegen der Größe des Camps und der Menge an Menschen, die auf noch kleinerem Raum zusammengepfercht waren, schlimmer als in Westerbork. Mangelernährung, harte Arbeit und, im Falle von John Hasenberg, Prügelstrafen, schwächten besonders Hasenberg und seine Frau. Doch trotzdem erlangte die Familie Hasenberg aufgrund eines glücklichen Zufalls schließlich die Freiheit. Bei einem Gefangenenaustausch zwischen Amerikanern und Deutschen waren auf deutscher Seite nicht genügend Amerikaner für den Austausch vorhanden. Deswegen wählten die Nazis Häftlinge nichtdeutscher Nationalität

aus, um die geforderte Anzahl zu erreichen. Wegen ihrer gefälschten Pässe gehörten die Hasenbergs zu den glücklichen Auserwählten, die den Zug Richtung Schweiz besteigen durften. Trotz des unglaublichen Glücks war es für John Hasenberg schon zu spät. Seine letzte Prügelstrafe hatte ihm bei seiner sowieso schlechten körperlichen Verfassung die letzten Kräfte geraubt. Er starb auf dem Weg in die Freiheit am 23. Januar 1945 bei Laubheim. Seine Familie zog weiter nach Amerika.

Die Recherchen zu John Hasenberg hat der Leistungskurs Geschichte des 12. Jahrganges der Elsa-Brändström-Schule Elmshorn unter der Leitung von Doris Hannig-Wolfssohn in einem Projekt der Referendarin Julia Störzel im Jahr 2007 vorgenommen. Die folgenden Schüler haben daran mitgearbeitet: Lisa Arendt, Uwe Dahlke, Pia Heyne, Kerry Howard, Maximilian Jermies, Kevin Klüver, Maria Koch, Martin Krempe, Patricia Meißner Jana Mohr, Franziska Orthinghaus, Milord Said, Tanja Schumann, Jessica Vokuhl, Janine Walter, Isabel Werner.

Patin für John Hasenberg ist die Elsa-Brändström-Schule.



Das Wohnhaus von John Hasenberg in der Kirchenstraße.

Stanislaus Pade, Langelohe 61

Von Christel Patzak

Elmshorn. Der polnische Zwangsarbeiter Stanislaus Pade wurde am 29. September 1921 in Posen geboren. Er kommt im März 1940 als 19-Jähriger mit einem der ersten Transporte von Zwangsarbeitern nach Elmshorn, trägt die Ausweisnummer 985. Er schuftet für die Baumschule Gebr. Mohr auf Langelohe und wird in der Gaststätte Langelohes Hof, die als Zwangsarbeiterlager eingerichtet wurde, einquartiert. Das Lager hat Platz für zirka 40 Menschen und war laut Schreiben der Stadt Elmshorn vom 4. Dezember 1942 mit zirka 178 Menschen hoffnungslos überfüllt. Schon 1940, so ergibt die Aktenlage, sind die hygienischen Zustände katastrophal: verstopfte Latrinengräben unter den Fenstern, keine Wasserhähne im Waschraum, die Raumtemperatur 2 im Winter, Flohplage trotz Formalinbegasung. Polnische Arbeiter mussten ein diskriminierendes „P“ auf der Kleidung tragen. Bei Zuwiderhandlung drohten eine Geldstrafe bis zu 150 Reichsmark oder Haft bis zu sechs Wochen. Im Juni 1940 stellt Stanislaus Pade, zusammen mit anderen polnischen Zwangsarbeitern, beim Landrat in Pinneberg einen Antrag auf Feststellung der deutschen Volkszugehörigkeit, der ihn bei positivem Entscheid von den harten Bestimmungen für polnische Zwangsarbeiter entbunden hätte. Wie zum Beispiel: Tragen eines aufgenähten P, Verbot des Kontaktes mit Deutschen, Verschluss im Lager während der Nachtzeiten. Doch der Antrag wird abschlägig beschieden. Dabei hat Stanislaus Pade offensichtlich

deutsche Wurzeln, denn in den Akten im Stadtarchiv Elmshorn gibt es einen handgeschriebenen Brief auf Deutsch in Sütterlinschrift von der Mutter Martha Pade, in dem sie darum bittet, ihren ältesten Sohn Stanislaus zu beurlauben, da sie praktisch allein mit ihren fünf weiteren Kindern auf der Straße sitzt. Mit einem Brief der Stadt Elmshorn vom 27. Mai 1941 wird Martha Pade, Siedlung 32, Gunterhausen/Posen, mitgeteilt, dass eine Beurlaubung ihres Sohnes Stanislaus nicht stattfinden könne, da eine allgemeine Urlaubssperre aus verkehrstechnischen Gründen bestehe. Am 22. Dezember 1942 wird Stanislaus Pade wegen des Handels mit Lebensmittelmarken als Volksschädling vom Sondergericht Kiel zum Tode verurteilt. Mit einem Schreiben an die Stadt Elmshorn teilt die U-Haftanstalt Hamburg-Stadt mit, dass Stanislaus Pade am 5. Februar 1943 dort hingerichtet worden ist. Der Vollzug des Urteils wurde zur Abschreckung in Langelohes Hof ausgehängt. Stanislaus Pade war gerade 22 Jahre alt geworden.

Paten für Stanislaus Pade sind Christel und Dieter Patzak sowie die Klasse 6c der Bismarckschule mit der Klassenleiterin Christel Welsch und den Schülerinnen und Schülern: Marijim Arabo, Janmike Becker, Niklas Boos, Mirko Haln, Kim Huckfeldt, Matthias Jochimsen, Chris Jordan, Dilara Mayer, Niko Michalowski, Jana Miosga, Michelle Niewiadomski, Marvin Nowack, Simon Poetzsch, Frederike Preissner, Frederic Schattauer, Vanessa Schattauer, Frederik Schmidt, Katharina Schröder, Lasse Steinberg, Julia Till, Katrin Topko, Freia Westphalen, Anna Zatzkowski.